

HAUS DER GEMEINDE



**Gifhomer Kreiskalender 2018**  
Das Heimatbuch der Region



# Gifhorner Kreiskalender 2018

Das Heimatbuch der Region



## Späte Jäger und Sammler: Die Ausgrabungen am Gemeindezentrum in Meine

Torsten Trebeß und Ingo Eichfeld

Die Zeit des Übergangs von der aneignenden Wirtschaft der Jäger, Fischer und Sammler zur sesshaften Lebensweise der ersten Ackerbauern und Viehzüchter gehört zweifellos zu den spannendsten Abschnitten der Menschheitsgeschichte. Die neue Lebensweise markiert nicht nur das Ende der Mittelsteinzeit (Mesolithikum) bzw. den Beginn der Jungsteinzeit (Neolithikum), sondern ist etwas derartig Neues, dass hierfür der Begriff „Neolithische Revolution“ geprägt wurde. Die Ausbreitung der bäuerlichen Lebens- und Wirtschaftsweise erfolgte jedoch nicht abrupt, wie der Begriff „Revolution“ suggeriert, sondern stellt einen Prozess dar, der Jahrhunderte andauerte und keineswegs einheitlich verlief. So lebten in manchen Regionen Europas mesolithische Jäger und Sammler und neolithische Bauern und Viehzüchter für viele Generationen als Nachbarn nebeneinander. Genau in diesen Horizont steinzeitlicher Parallelgesellschaften gehören einige der mesolithischen Funde und Befunde, die 2013 bei Ausgrabungen auf dem Gelände des heutigen Gemeindezentrums in Meine entdeckt worden sind.

### **Der Landkreis Gifhorn: ein mesolithisches Eldorado**

Das Mesolithikum beginnt mit einem raschen Temperaturanstieg ab etwa 9600 v. Chr., der das Ende der letzten Kaltzeit (Weichsel-Glazial) und gleichzeitig den Beginn unserer heutigen Warmzeit (Holozän) einläutet. Im fortgeschrittenen Mesolithikum war der Süden des heutigen Landkreises Gifhorn eine vermutlich nur leicht bewaldete, schwach hügelige Landschaft mit zahlreichen Dünen, größeren Flugsandebenen und vielen kleineren Seen und Fließgewässern. Dieses Gelände war nach GESINE SCHWARZ-MACKENSEN (1978, 43) ein

wahres „Eldorado“ für mobile Jäger, Fischer und Sammler, da es optimale Bedingungen für ihre spezifische Lebens- und Wirtschaftsweise bot: Dank der Sandaufwehungen ließ sich die Landschaft trockenen Fußes durchqueren. Zudem bestanden hier trockene und zugleich gewässernahe Standorte für temporär genutzte Rast- und Lagerplätze, die sich bei Sonneneinstrahlung schnell erwärmten und einen guten Überblick über das Gelände boten. An diesen Plätzen wurden Zelte oder leichte Hütten errichtet, Steinwerkzeuge hergestellt, Jagdwild zerlegt und Feuerstellen unterhalten. Einige besonders günstig gelegene Stellen wurden dabei über Jahrhunderte hinweg immer wieder aufgesucht.

Zu den wichtigsten Jagdtieren gehörten Rothirsch, Reh und Wildschwein. Daneben waren aber auch Braunbär, Wolf, Biber und Rotfuchs in den Wäldern anzutreffen. Die zahlreichen Gewässer waren nicht nur als potentielle Verkehrswege von Bedeutung, sondern boten durch den Fischfang und die Möglichkeit der Vogeljagd ebenfalls eine wichtige Nahrungsquelle. Zweifellos stand aber auch pflanzliche Kost auf dem Speiseplan: So wurden neben verschiedenen Arten von Wildgemüse auch Früchte, Nüsse oder Beeren genutzt. Eine besondere Rolle spielte vermutlich die Haselnuss, die in größeren Mengen gesammelt, im Feuer geröstet und so länger haltbar gemacht wurde.

### **Der Fundplatz Meine 8**

Aus dem südlichen Landkreis Gifhorn sind zahlreiche mesolithische Fundplätze bekannt, die meist von ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern und fleißigen Sammler entdeckt und daraufhin der archäologischen Denkmalpflege gemeldet worden sind. Die Kenntnis über den hier vorgestellten Fundplatz ist Klaus J. Borchert

zu verdanken, der 1992 bei einer Begehung auf einer Ackerfläche zwischen Kiebitzmoor und Wiesenweg am östlichen Dorfrand von Meine eine größere Menge mesolithischer Feuersteinar- tafekte aufsamelte. Genau auf diesem Gelände sollten im Jahre 2013 die Bauarbeiten für ein neues Gemeindezentrum beginnen. Diese Ge- legenheit wurde genutzt, um den Fundplatz auf einer Fläche von rund 2700 qm archäologisch zu untersuchen. Die Grabungen bestätigten ein- drucksvoll die Ergebnisse der Flurbegehung von 1992 und deckten Spuren eines mesolithischen Werk- und Rastplatzes auf.

### Spuren im Sand: Feuergruben und Zeltgraben

Hinsichtlich der landschaftlichen Gegeben- heiten fügt sich der Platz in das bekannte Bild: So liegt das Fundareal auf einer sandigen Erhe- bung am südwestlichen Ende einer ehemals

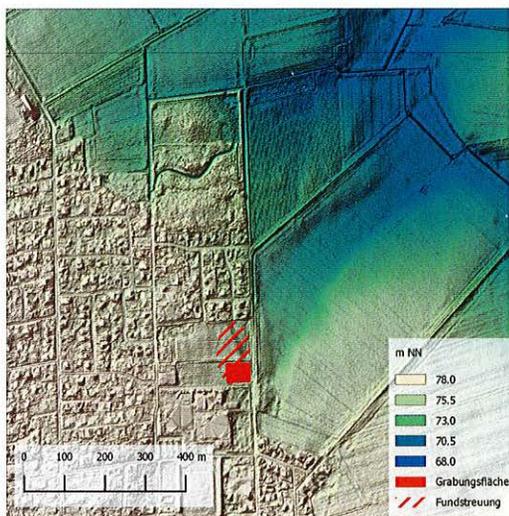


Abb. 1: Geländemodell, Fundstreuung und Lage der Grabungsfläche am östlichen Dorfrand von Meine. Deutlich zu erkennen ist die von Nordosten kommende Rinne. Karte: Ingo Eichfeld; Kar-tengrundlage: LiDAR/ZGB.

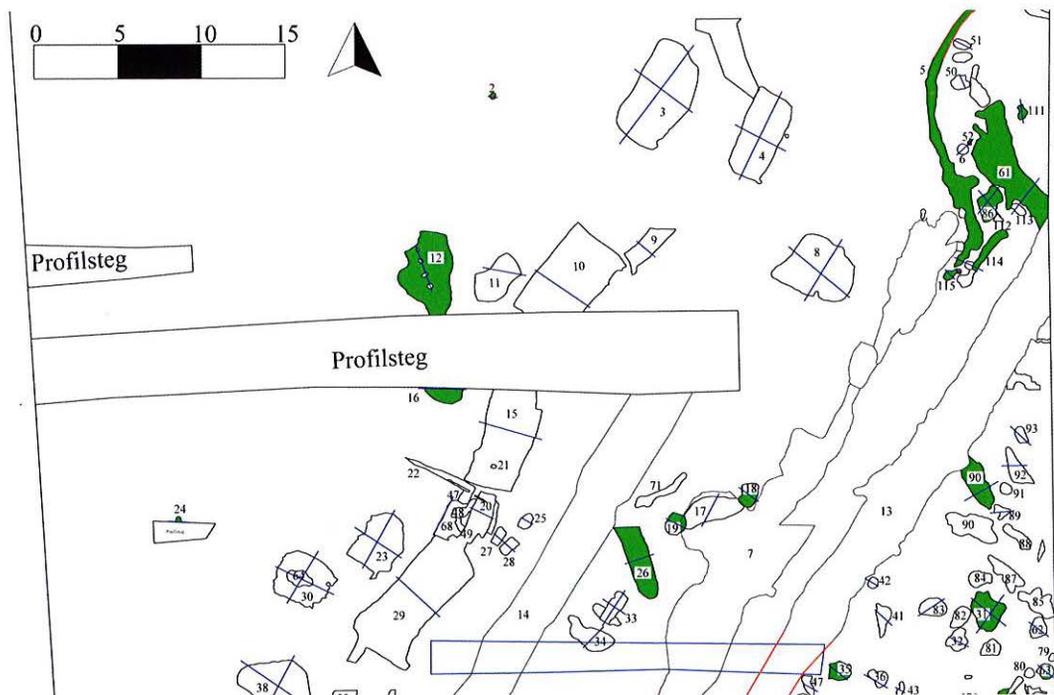


Abb. 2: Grabungsplan mit Einzeichnung der mesolithischen Befunde (grün) und der Profillinien (blau). Grafik: Torsten Trebeß; Überarbeitung: Ingo Eichfeld.



Abb. 3: Blick auf die südöstliche Ecke der Grabungsfläche mit Feuergruben im Vordergrund. Foto: Torsten Trebeß

wasserführenden Rinne, die nach Nordosten in Richtung Aller verläuft [Abb. 1 und 2]. In dem hellen Sand zeigten sich schon beim Freilegen der Fläche mit dem Bagger 10 bis 15 zumeist kreisrunde, schwarzbraune Gruben mit einem Durchmesser von bis zu einem Meter [Abb. 3]. Die als Feuergruben gedeuteten Befunde konzentrierten sich im südöstlichen Teil der Grabungsfläche. Sie waren zumeist zwischen 20 und 50 Zentimeter tief erhalten und mit stark holzkohlehaltigem Sand verfüllt. Funde kamen hieraus nur selten zum Vorschein. Ähnliche Konzentrationen von Feuergruben sind auch von anderen mesolithischen Fundplätzen bekannt; mancherorts wurden sogar mehrere Hundert dieser Feuergruben aufgedeckt.

Wie in Meine sind die Gruben meist fundleer und auf eiszeitlichen Talsandflächen oder Dünen in der unmittelbaren Nähe eines Fließgewässers gelegen. KLAUS GERKEN (2016) deutet die Grubenkonzentrationen als Werkareale, auf denen etwas abseits der eigentlichen Rastplätze das erbeutete Jagdwild geröstet und für den Transport haltbar gemacht wurde. Vielleicht, so Gerken, wurde in einigen der Gruben aber auch Birkenpech hergestellt. Mit diesem antiken Klebstoff konnten dann zum Beispiel Pfeilspitzen in Schäfte geklebt werden.

Etwas nördlich der Feuergruben unter dem heutigen Parkplatz lag ein weiterer spannender Befund. Es handelte sich um einen schmalen, halbbrunden Graben, der etwa 40 Zentimeter breit und noch bis zu 25 Zentimeter tief eingegraben war. Der sich gut gegen den weißen Flugsand abzeichnende Graben konnte auf 8 bis 10 m Länge untersucht werden, die komplette Rundstruktur hätte einen Durchmesser von 13 bis 15 m ergeben. Ob der Graben ursprünglich wirklich einen vollen Kreis bildete, ließ sich aufgrund moderner Störungen und seiner teilweisen Lage unterhalb des heutigen Wiesenwegs nicht mehr klären. Es ist gut vorstellbar, dass im Graben

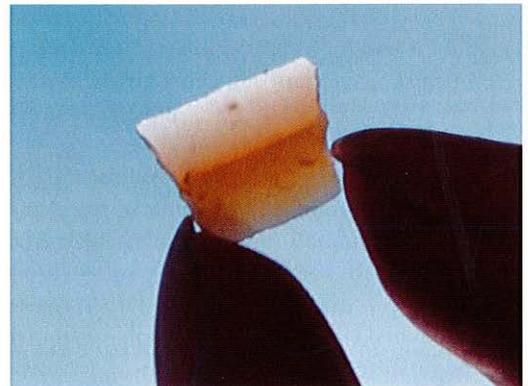


Abb. 4: Pfeilschneide. Foto: Heinz Gabriel.

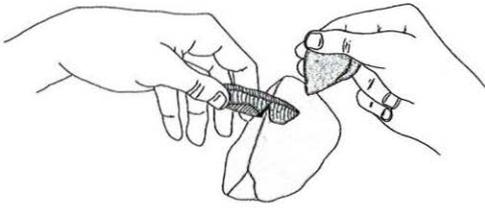


Abb. 5: Herstellung von Klingen und Mikrolithen aus einer Feuersteinknolle. Grafik: Schari Grabow.

eine Zelt- oder dünne Flechtwand stand, die vor Regen oder dem starken Westwind schützen sollte. Auffällig ist, dass der Graben an seinem südlichsten Punkt durchbrochen war, so dass hier ein Eingang vermutet werden kann. Innerhalb des Grabens befanden sich eine Feuerstelle und dicht daneben der Rest eines Pfostens. Im Eingangsbereich lag eine große Grube, in der etwa 150 Feuersteinartefakte gefunden wurden. Auch aus dem Graben, der Feuerstelle und dem Pfosten stammen Funde aus Feuerstein bzw. Reste von deren Herstellung, möglicherweise wurden hier also Werkzeuge gefertigt.

### Die Werkzeuge der Mesolithiker

Typisch für das Mesolithikum sind sehr kleine aus Feuerstein gefertigte Dreiecke oder Trapeze, sogenannte Mikrolithen, die als Schneiden oder Spitzen in Knochen- oder Holzschäfte von Pfeilen, Speeren oder Harpunen eingesetzt wurden (sogenannte Kompositwerkzeuge) [Abb. 4]. Das Ausgangsmaterial, der Feuerstein, wurde durch die Gletscher der Eiszeit aus Skandinavien in die Norddeutsche Tiefebene verbracht und war in größeren Mengen fast überall verfügbar. Für die Werkzeugherstellung wurden „erdfrische“ Feuersteinknollen benötigt – Material, das lange an der Oberfläche lag, versprödete mit der Zeit und war zur Weiterverarbeitung nicht mehr geeignet. Das Zielprodukt war eine langschmale, möglichst kantenparallele Klinge, die durch weitere Arbeitsschritte in Dreiecke oder Trapeze zerlegt wurde [Abb. 5].

Dafür wurden geeignete Knollen gesucht, entrinde- und zu sogenannten Kernsteinen präpariert.

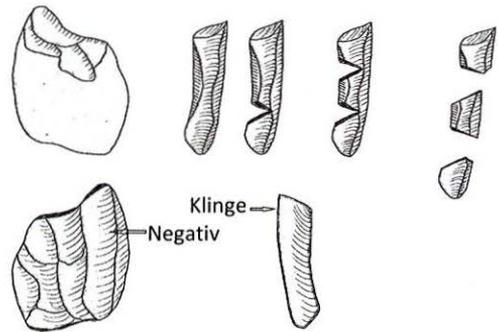


Abb. 6: Brechen von Klingen zur Herstellung von Mikrolithen. Grafik: Schari Grabow.

Durch gezielte Schläge wurden dann reihum Klingen abgetrennt, wobei der Kern immer kleiner wurde und die Klingennegative sich als charakteristische, leicht erkennbare Streifen auf seiner Oberfläche abzeichneten. In Meine fanden sich insgesamt 25 dieser recht leicht erkennbaren Kernsteine. Neben stark abgearbeiteten Exemplaren gibt es dabei auch Stücke, die nur wenige Negative tragen. Dem stehen 245 Klingen- bzw. Klingenfragmente gegenüber, von denen 80 Exemplare weitgehend komplett erhalten sind. Warum diese recht große Zahl vollständiger Klingen nicht weiter zerlegt worden ist, bleibt rätselhaft. Aus den gewonnenen Klingen wurden



Abb. 7: Keramikscherben aus einer mesolithischen Grube in Meine. Foto: Torsten Trebef.

durch gezieltes Brechen die kleinen Dreiecke und Trapeze hergestellt [Abb. 6]. Es ist davon auszugehen, dass vor allem die sehr dünnen Klängen durch einfaches Brechen, die dickeren Klängen jedoch durch gezieltes, seitliches Kerben in die gewünschte Form gebracht wurden. Besonders an manchen Trapezen fanden sich deutliche Kerbreste, sodass bei diesen von einer sehr sorgfältigen Herstellung ausgegangen werden kann. Genau wie bei den kompletten Klängen zieht die hohe Zahl von 36 Dreiecken und 40 Trapezen die Frage nach sich, warum diese unter hohem Aufwand gefertigten Endprodukte letztlich nicht verwendet wurden. Denkbar ist, dass der Platz in Meine über einen längeren Zeitraum regelmäßig aufgesucht wurde, was die vergleichsweise hohe Fundmenge erklären könnte.

### **Nachbarn über Jahrhunderte**

Nicht unerwähnt bleiben sollen am Ende dieser Ausführungen mehrere Keramikfragmente, die aus den mesolithischen Gruben in Meine stammen [Abb. 7]. Die Keramik ist zum Teil sehr fragil, was auf die lange Lagerung im Boden oder auf eine geringe Brenntemperatur zurückzuführen ist. Die Magerung besteht aus grobem Gesteinsgrus mit Korngrößen zwischen 1 und 3 mm, die Farbe der Scherben ist dunkelbraungrau, zum Teil leicht orange. Da die Scherben sehr stark fragmentiert sind, lassen sich keine Aussagen zu etwaigen Gefäßformen treffen.

Keramik aus mesolithischen Befunden wirft stets die Frage nach Kontakten zu benachbarten, neolithischen Kulturgruppen auf, denn neben der Sesshaftigkeit und der Domestikation von Tieren und Pflanzen wird sie von der Forschung zu den kennzeichnenden Merkmalen des Neolithikums gezählt. Die ersten neolithischen Siedlungen erscheinen in unserer Region um etwa 5500 vor Christus auf den fruchtbaren Lössböden des Braunschweiger Landes, wo besonders günstige Voraussetzungen für den jungsteinzeitlichen Ackerbau vorherrschten. Nach den kennzeichnenden Verzierungen auf den Keramikgefäßen

werden die dort ansässigen Ackerbauern und Viehzüchter der sogenannten Bandkeramischen Kultur zugerechnet.

Nach heutiger Kenntnis haben die bandkeramischen Bauern die Lössgrenze nicht dauerhaft nach Norden überschritten. Sie standen hier einem schwierigen Naturraum gegenüber, an den sich die mesolithischen Jäger und Sammler über Jahrtausende bestens angepasst hatten. Frühe Bauern und mesolithische Jäger und Sammler lebten in diesem Raum somit für mehrere Jahrhunderte als Nachbarn nebeneinander. Wie sich das Neben- und Miteinander der unterschiedlichen Lebens- und Wirtschaftsweisen gestaltete, ist seit Langem Gegenstand intensiver Diskussionen. Einzelne Funde der bandkeramischen Kultur nördlich der Lössgrenze – wie zum Beispiel die undurchlochten sogenannten Schuhteilenkeile (vgl. GERKEN u. NELSON 2016) – werden in diesem Zusammenhang als Indizien für vereinzelte Kontakte zwischen den beiden Gruppen gedeutet und sind auch aus dem Landkreis Gifhorn bekannt.

Möglicherweise ist auch die nun in Meine gefundene Keramik auf solche Kontakte zurückzuführen. Bevor jedoch endgültige Ergebnisse feststehen, sind weitere Forschungen an dem Material notwendig. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dadurch weiteres Licht in das Neben- und Miteinander dieser beiden so verschiedenen Kulturen gebracht wird.

### **Literatur:**

GERKEN, K., u. NELSON, H.: Niedernstöcken 21 – Linienbandkeramisches Expansionsgebiet jenseits der Lössgrenze im Land der Jäger und Sammler? Nachrichten aus Niedersachsen Urgeschichte 85, 2016, 31-78.

GERKEN, K.: Holtorf 9 – Einige Gedanken zu Fundstellen mit mesolithischen Feuergruben in Niedersachsen. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 20, 2016, 107-114.

SCHWARZ-MACKENSEN, G.: Jägerkulturen zwischen Harz und Aller: Oberflächenfundplätze der älteren und mittleren Steinzeit im Braunschweigischen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 12. Hildesheim 1978.